

Zur Qualitätenlehre Jacob Böhmes...

...in der „Aurora“	1
...in „De signatura rerum“	8
... in der „Gnadenwahl“	14
... im „Mysterium magnum“	16

...in der „Aurora“

In zahlreichen Werken begegnet dem Leser ein Argumentationsraster in einer Struktur aus sieben „Stufen“, „Qualitäten“, „Gestalten“ oder auch „Species“, „Geister“, an denen – bei wechselnden Inhalten – die Zahl sieben das zugleich wichtigste und allen gemeinsame Merkmal ist. Der biblische Bezug liegt mit den sieben Tagen der Schöpfung (Genesis) nahe, der astronomische Bezug findet sich in den sieben damals bekannten „Planeten“ des Sonnensystems (Sonne, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, Mond), um nur die wichtigsten Quellen der Zahl Sieben zu nennen. Die Zahl Sieben in der Offenbarung des Johannes wäre eine weitere. Auch wenn die Anwendung, die Bezeichnung der sieben Qualitäten und ihrer Werte schwankt, so liegt ihre wichtigste Aussage darin, die ewige Schöpfung zu beschreiben. Von der ersten bis zur siebten „Gestalt“ oder „Qualität“ durchläuft der unsichtbare Teil der Welt Aggregatzustände, bei denen – grob gesagt – die Stufe eins bis sechs das göttliche Werden umschreibt, und die Stufe sieben erst die um uns herum sichtbare Natur.

In späteren, besonders den letzten Werken arbeitet Böhme dazu mit Tabellen, in den mittleren Werken erreicht er einen hohen reflektierten Systemstandard mit seiner Qualitätenlehre, in der „Aurora“ nicht. Hier tastet er sich an das Schema der sieben „Species“ erst heran. Da diese Lehre sich im Lauf des Gesamtwerks ändert, werde ich mehrmals auf sie, wo sie signifikant verwendet wird, zu sprechen kommen.

„Aus den Kräften GOTTes ist worden der Himmel; aus dem Himmel sind worden die Sterne; aus den Sternen sind worden die Elementa; aus den

Elementen sind worden die Erde und die Creaturen. Also hat alles seinen Anfang, bis auf die Engel und Teufel, die sind vor der Schöpfung Himmels und der Sternen und Erden aus derselben Kraft worden, daraus Himmel und Erde worden ist.“ (Aurora 2;44)

Die Entstehung des Kosmos und die Triebkräfte hinter diesen dynamischen und ineinander wirkenden Prozessen beschreibt Böhme, immer wieder neu ansetzend, mithilfe seiner Lehre von den „Qualitäten“. Der Begriff umfasst die „Qual“ der Schöpfung ebenso wie das „Quellen“ der Gestalten, die die Schöpfung hervorbringt. Die sieben „Qualität“, „Gestalten“ oder „Figuren“, sind nicht als Abfolge, Sukzession oder systematische Berechenbarkeit vorzustellen, sondern wie eine mehrdimensionale gegenseitige Abhängigkeit aller sieben. Böhme verwendet das Bild des siebenteiligen Kugelrades, das in alle Richtungen rollen kann:

„Gleich als wenn ein Rad vor dir stünde mit 7 Rädern, da je eines in das andere gemacht wäre, also daß es auf allen Enden gehen könnte, vor sich und hinter sich und quericht, und [be]dürfte keiner Umwendung; und so es ginge, daß immer ein Rad in seiner Umwendung das ander gebäre, und doch keines verginge, sondern alle 7 sichtlich wären.“ (Aurora 13;71)

Die Qualitätenlehre Böhmes ist eine Schöpfungslehre nicht des ersten Anfangs, sondern des ständigen Umwälzens in der Natur zu jeder Zeit. Die Theorie versucht, Natur, Kosmos, Menschenwelt, Geschichte in einem ganzheitlichen Entwurf zusammen zu erfassen.

„Alhier muß man nun betrachten, was das Wort Qualität heist oder ist. Qualität ist die Beweglichkeit, Quallen oder Treiben eines Dinges, als da ist Hitze, die brennet, verzehret und treibet alles, das in sie kommt, das nicht ihrer Eigenschaft ist. Hinwiederum erleuchtet und wärmet sie alles, was da ist kalt, naß und finster, und machet das weiche hart. Sie hat aber noch 2 Species in sich, als nemlich das Licht und die Grimmigkeit: davon zu mercken ist.“ (Aurora 1;3)

Mit der Hitze gibt Böhme ein Beispiel schon dafür, wie ambivalent – oder vorsichtig gesagt: dialektisch er sich die Qualitäten vorstellt: eben als reinen Zustand eines Dinges (nicht es selber!), der je nach Wirkung auf andere sich prinzipiell gut oder böse, lichtvoll oder grimmig zeigt. Qualität, eigenwillig von Quallen, Quellen, auch Qual abgeleitet, meint erstens Kennzeichen, Beschaffenheit, Güte, eben nach unserm Verständnis „Qualität“, von Quantität unterschieden, zweitens „Quelle“ als Ursprung der nächsten der sieben Qualitäten, drittens als Qual auch leidensfähige Größe sie traktierender anderer Qualitäten.

„Der erste Geist ist die herbe Qualität: Die ist in GOtt ein fein lieblich Zusammenziehen, Vertrocknen und Kühlen, und wird zu der Bildung gebraucht; und ob sie in ihrer Tiefe etwas scharf ist, so temperiret sie sich doch mit dem süßen Wasser, daß sie ganz sanft, lieblich und freudereich ist.“ (Aurora 14;54)

„Der andere [zweite] Geist ist das Wasser. Nun, gleichwie die herbe Qualität der Vater ist der andern 6 Geister, der sie zusammen zeucht und hält; also hat das süße Wasser die Mutter, in der alle Geister empfangen, behalten und geboren werden; und sie sänftiget und träncket sie, darinnen und davon sie ihr Leben bekommen, auch so gehet das Licht der Freudenreich darinnen auf.“ (Aurora 14;80)

„Der 3te Geist in GOtt ist der bittere Geist, welcher im Blitze des Lebens entstehet: Denn der Blitz des Lebens gehet im süßen Wasser durch Reibung der herben und hitzigen Qualität auf; der Corpus des Blitzes aber bleibet im süßen Wasser als ein Licht oder Hertze fein sanfte bestehen, und der Blitz ist ganz zitternde, und vom Schrack [Schreck] und Feuer und Wasser und herben Geist wird er bitter durch Ursprung des Wassers, darinnen er aufgehet.“ (Aurora 15;1)

„Die vierte Qualität, oder der vierte Quell-Geist in der Göttlichen Kraft GOttes des Vaters, ist die Hitze: die ist der rechte Anfang des Lebens, und auch der rechte Geist des Lebens.“ (Aurora 8;33)

„Und die Hitze zündet alle Qualitäten an: daraus empöret (gebäret) sich das Licht in allen Qualitäten, daß eine die andere siehet; denn wenn die Hitze in der süßen Feuchtigkeit wircket, so gebäret sie das Licht in allen Qualitäten, daß eine die andere siehet.“ (Aurora 8;38)

„Und die süsse Qualität ist die Linderung oder Wärmung, davon die herbe und kalte Qualität dünne und linde wird, daraus das Wasser seinen Ursprung nimmt.“ (Aurora 8;23)

An der Hitze, der vierten Qualität, scheiden sich die guten und bösen Geister: Im Wasser ist sie das Licht, in der Trockenheit das Feuer; dies aber nicht antithetisch etwa als Himmel und Hölle; fernerhin durchdringt sich alles, und mit jedem Schritt zur nächsten Qualität wird es komplizierter, weil alles voneinander abhängig wird.

„Der fünfte Quellgeist in der Göttlichen Kraft ist die holdselige Liebe: die ist der rechte Anblick der Sanftmuth und Demuth, die wird auch im Blitz des Lebens geboren. Wenn der Blitz als ein Schrack geschwinde durchdringet, dadurch die Freude entsteht, so bleibet der Stock des angezündeten Lichts im süßen Wasser bestehen, und dringet fein sanft dem Blitze nach durch das Feuer bis in die herbe Qualität, und sänftiget das Feuer, und macht die herbe Qualität, und sänftiget das Feuer, und macht die herbe Qualität fein linde und weich, welches auch eine Geburt des Wassers ist.“ (Aurora 15;44)

So amalgamiert sich etwa die fünfte Qualität, auf die auch das obengenannte Wasser einwirkt, unter anderem aus der dritten und vierten, also Angst und Hitze, obwohl, um nur dieses Beispiel zu nennen, die Hitze als milde Wärme nur im Wasser entstehen kann, wobei das Wasser wiederum nur aus der Hitze, als Schwitzwasser gleichsam, herausperlen kann. Licht und Wasser, die gute Seite der vierten und die generell gute fünfte Qualität zieht Böhme zur universellen „Liebe“ zusammen. Sie ist nicht eigentlich eine Qualität, wenn auch als Sprachregelung eng und fast nur mit der fünften Qualität und ihren Einflüssen auf die anderen konnotiert. Ihre Darstellung ist meistens ein Freudengesang der Sprache.

„Das ist die holdselige Braut, die sich in [!] ihrem Bräutigam freuet, darinnen ist Liebe, Freude und Wonne, da ist Licht und Klarheit, da ist lieblicher Geruch, da ist freundlicher und süsser Geschmack. Ach und ewig ohn Ende, wie kan sich eine himmlische Creatur genugsam darinnen erfreuen! Ach Liebe und Holdseligkeit! hast du doch kein Ende; siehet man doch kein Ende an dir; deine Tieffe ist unerforschlich; du bist überall also; nur in den grimmen Teufeln nicht, die haben dich verderbet in sich.“ (Aurora 9;39)

Hier muss Böhme nicht um Worte ringen, wie in der Beschreibung der anderen Qualitäten anmutet, hier triumphieren sie. Die sechste Qualität leitet sich aus allen anderen gleichzeitig ab, hauptsächlich aber aus der ersten.

„Der sechste Quell-Geist in der Göttlichen Kraft ist der Schall oder Ton [...], daraus die Sprache und Unterscheid aller Dinge erfolget [...]. Nun mercke: Der Ton oder Marcurius [von Mercurius, Quecksilber in der Alchimie] nimt seinen Ursprung in der ersten, das ist, in der herben und harten Qualität. Mercke in der Tieffe: Die Härtigkeit ist der Quellbrunn des Tones: sie kann ihn aber allein nicht gebären, sondern sie ist der Vater darzu, und der gantze Salitter [von Sal-nitri – Salpeter] ist die Mutter; sonst wo die Härtigkeit allein Vater und auch Mutter des Tones wäre, so müste ein harter Stein auch klingen: Nun aber schallet und pochet er nur als wie ein Same oder Anfang des Tones, und das ist er auch gewiß.“ (Aurora 10;1 und 6 f.)

Mit unseren Worten gesagt: Am harten Gegenstand wird der Ton gezeugt, und die Luft oder das Wasser gebiert ihn, indem das Medium den Ton fortträgt. Die sechste Qualität ist wesentlich Kind der ersten und fünften; je nachdem wie die anderen Qualitäten zu diesem Vorgang stehen, ist der Ton ein etwa donnernder, harter, grimmiger, oder eben ein süßer, leiser, sanfter, und so fort. Wohlgemerkt, es handelt sich nicht um die Töne der Natur, sondern um die göttlichen, zum Beispiel die Engelstöne. (Aurora vgl. 10;1) Entscheidend ist aber, dass diese Art Sprache es ist, die die Natur gebiert.

In ihr hat Böhmes Signaturenlehre ihren festen Platz, da die Signaturen, die Zeichen aller Dinge der Welt die objektivierte Sprachbewegung der schöpfenden sechsten Qualität darstellen. In „De signatura rerum“ wird dieser Bezug zwischen Sprachlichkeit der Signaturen und der Naturkunde erläutert.

Unter der Überschrift „Von der 7ten Species oder Gestalt der Sünden Anfang im Lucifer und seinen Engeln“ beginnt das 16. Kapitel der „Aurora“ mit einer anti-faustischen Verdammung der Welt:

„Alhie magst du deine Augen recht aufthun, denn du wirst die verborgne Dinge sehen, die allen Menschen von der Welt her sind verborgen gewesen: denn du wirst sehen die Mordgruben des Teufels und die grausame Sünden, Feindschaft und Verderbung.

Der Teufel hat den Menschen die Zauberey gelehret, damit sein Reich zu stärcken. [...] Wolher ihr Gauckler und Zauberer, die ihr mit dem Teufel buhlet, kommt auf meine Schule, ich will euch weisen, wie ihr mit eurer Nigromantia [Schwarze Magie] oder Kunst in die Hölle fahret.“ (Aurora 15;1–3)

In der „Aurora“ trägt die siebte Qualität deutlich negative Züge. Sie ist in gewissem Sinn des Teufels, der ebenso überwunden werden muss wie die Natur als „Trauer-Haus des Todes“ (Aurora 16;25). „Nun die siebente Gestalt oder der siebente Geist in der Göttlichen Kraft ist die Natur, oder der Ausgang aus den anderen sechsen. [...] Denn der siebente ist der Leib, und die andern 6 sind das Leben.“ (Aurora 16;5 und 8)

Die „Herbe, das“ (1. Qualität) nennt Böhme auch die „Saturnalische“, (Aurora 21;124) weil sie in der Finsternis nur um sich selber kreist und das reine Begehren ist; sie ist später Aufenthalts-„Ort“ des Teufels. Böhme hat selber eigentlich keine Höllenvorstellung, vielmehr ist das finsternste Nichts die Hölle Saturns, dem damaligen Wissen zufolge der von der Erde am weitesten entfernte Planet.

„Wenn aber der Blitz im Quellbrunne des Hertzens gefangen wird, so gehet er in den 7 Quellgeistern auf ins Hirn wie eine Morgenröthe: und darinnen steckt der Zweck und die Erkenntniß. Denn in dem selben Lichte siehet einer den andern, und fühlet den andern, und reucht den andern, und höret den andern, und ist gleich als wenn die gantze Gottheit drinnen aufginge.“ (Aurora 11;70)

Dieser Blitz wird vergleichbar mit dem Blitz der Evidenz, dem Aha-Erlebnis seines geistigen Durchbrechens, das Böhme in seiner Vision erhalten haben muss. In dieser Vision offenbarte sich Gott ihm jovial als Leib in seiner Ganzheit, wobei das „Hirn“ für die ersten sechs Qualitäten, der Körper für die siebte steht. Auf Böhmes Begriff vom „Hirn“, das heißt auf seine Psychologie wirft dies ein erstes Licht: Denn die erkennende und sensualische Kraft des Hirns wird mit Jupiter identifiziert, (Aurora vgl. 25;107) die Hirnschale jedoch mit Saturn:

„Und wie im Menschen die Hirnschale ist ein Umfasser und Einschließer des Hirns, darinnen sich die Gedancken gebären; also ist die Saturnalische Kraft ein Umfasser, Vertrockner und Behälter aller Leiblichkeit und Begreiflichkeit.“ (Aurora 26;13)

Die erste Qualität steht mit der siebten in einer gewissen Verbindung, dies wird in späteren Werken noch deutlicher. Die wenigen Textindrücke, die nur ein Beispiel für expressive Versuche geben, den Kosmos zu erschreiben, sprechen deutlich die Negativität aus, die in den Qualitäten mindestens genauso liegt wie ein positives Jenseits. Böhme durchleidet seine Texte über hunderte von Seiten, um immer wieder Grenze und Gefährdung der Natur durch das Böse, das sich für ihn in dem Aufstand Luzifers und seiner Legionen zeigt, zu erfahren. Die siebte Qualität ist nicht ganz identisch mit der Natur um uns herum, wenngleich viele Textpartien dies nahelegen. Mir will scheinen, dass sie das Tote, das Feste, das Gehäuse des Lebens darstellt, die dem Verfall preisgegeben ist, und deshalb so stark mit Negativität besetzt ist.

...in „De signatura rerum“

Jacob Böhme wendet seine siebenstufige Lehre an, um zu erklären, welche Schöpfungsprozesse es sind, die er in den Signaturen lesen könne. Es ist daher hier der Ort, um diese zentrale Lehre Böhmes von den sieben „Qualitäten“ oder – wie es ab der „Signatura rerum“ heißt: sieben Gestalten oder sieben Figuren kurz zu referieren. Diese „Qualitätenlehre“, als wie ich sie der Einfachheit halber bezeichne, kommt in der „Aurora“ vor, dort noch etwas uneinheitlich, dann, in den ersten Werken nach der Schweigezeit, so gut wie gar nicht, dann, ab „De signatura rerum“ wieder massiv und in festerer Nomenklatur.

In einen einzigen Nebensatz komprimiert Böhme gelegentlich seine Beschreibung der Schöpfung, etwa wenn er schreibt, dass „[...] sich der Ungrund der Freyheit GOTTes in Grund der Natur einführet [...].“ (Aurora 14;57) Die Mikrostruktur des Satzes ist aufschlussreich: Es ist die Gottheit selber, die sich in die ewige Natur gründet, jedoch getrennt durch zwei Genitive: der Ungrund, des genaueren der Ungrund der Freiheit. Sie ist frei auch von Begründung, Kausalität. Der Satz vom Grund betrifft den Ungrund der Gottesfreiheit nicht, und so ist sie schon deshalb unergründlich. Das Unbegründbare nun führt sich in die Begründung ein; der Grund der Natur ist einmal ihre Ergründbarkeit selber, ferner der messbare Ausgangsort für das sie außerhalb ihrer Begründende. Gott ist hier kaum noch personal vorstellbar; er steht – auch in der Satzkonstruktion – zwischen Ungrund und Grund, die seine Pole sind.

In diesem Ungrund eine Freiheit zu erkennen, definiert diese an ihrem radikalsten Punkt. Entweder ist etwas frei, dann muss es nicht begründet werden. Ist es doch in irgendeiner Hinsicht bedingt, muss es sich begründen, so ist es nicht mehr frei. Der Ungrund als absolute Freiheit haben Interpreten für eine originäre Leistung Böhmes in der Philosophiegeschichte gehalten, so Nikolai Berdjajew:

„Böhme hat vielleicht als erster in der Geschichte des menschlichen Denkens erkannt, daß die Grundlage des Seins die grundlose Freiheit ist, die leidenschaftliche Begierde des Nichts, zum Etwas zu werden [...].“

Dieser Weg zum Etwas markiert nun auch die Distanz, die die „Qualitäten“ Böhmes, als Aggregatzustände der Gottheit gleichsam, zurückzulegen haben. Es sind, wie in der „Aurora“, ihrer sieben. Die Sprachbewegungen Böhmes erschreiben sich die Übergänge von der einen Qualität zur nächsten, zum Beispiel von der ersten zur zweiten Gestalt:

„Aber das Begehren das ist Herbe, und giebet Härtigkeit, dann es ist ein Einschliessen, davon Kälte urständet, und das Ziehen machet Stachel oder Rügung [Regung, Rührung] in der Härtigkeit, eine Feindung wieder die herbe an sich gezogene Härtigkeit; das Ziehen ist die andere Gestalt, und die Ursache des Bewegens und Lebens, und räget [ragt] sich in der Härbigkeit und Härtigkeit, welches die Härtigkeit als das Einschliessen nicht dulden mag, und derowegen viel heftiger an sich zeucht, den Stachel zu halten, und wird doch der Stachel dadurch nur stärker [dies ist die zweite Qualität]. Also will der Stachel über sich und quericht, und mag das doch nicht vollbringen, dann die Herbigkeit als die Begierde hält ihn, so stehet er gleich einem Triangel und Creutz-Rade, das (weil er nicht von der Stätte weichen kann) drehend wird, davon die Vermischung in der Begierde entsteht, als die Essentz oder die Vielheit der Begierde, dann das Drehen machet eine Immer-Wirrung und Brechung, davon die Angst als das Wehe, die dritte Gestalt entsteht.“ (Signatura rerum²;9)

Nur zur Illustration ließe sich unser modernes Bild von der Entstehung des Kosmos daneben halten: Vormaterielle Energiefelder zirkulieren miteinander, Gravitation treibt sie in eine sich ständig verengende Spiralbewegung, in deren Zentrum Energie derart komprimiert wird, dass sie in eine neue Qualität sich verdichten, in Atome, die bei noch stärkerer Verdichtung Wärme, schließlich Explosionen entstehen lassen mögen. Diese Modelle ähneln den Abfolgen in Böhmes Qualitätenlehre. Vielleicht liegt darin ein Faszinosum auch für die Böhme-Rezeption: Böhmes Qualitätenlehre verfügt weithin über ein festes Vokabular, wirkt jedoch offen formuliert, so dehnbar und variantenreich im Verständnis des Lesers, dass sie wie eine übertragbare und universelle Strukturbeschreibung von Kosmogonie verstanden werden könnte. Sie

ist für uns heute in ihren Begriffen metaphorisch lesbar, kaum noch buchstäblich. Dies zu verwechseln, führte etwa zu der Frage, ob Jacob Böhmes kosmogonische Lehre einen wie auch immer beschreibbaren Einfluss auf die Gravitationslehre Isaac Newtons hatte. Die historischen Befunde dazu sind eher negativ.

Im vierten Kapitel von „De signatura rerum“ gibt Böhme einen Abriss der „Gestaltenlehre“, die ich kurz in ihren Stichworten skizziere:

„Als die erste Gestalt ist herbe, als ein streng In-sich-Ziehen, die ist eine Ursach der Kälte und des Salzes, und aller Leiblichkeit.

Die andere [zweite] Gestalt ist der Stachel, als das Ziehen oder Bewegen, und ursachet das Fühlen, Stechen, Wehethun, Bewegen, Bitterkeit, und Feindlichkeit, der Freuden und des Leidens.

Die dritte Gestalt ist die grosse Angst in der Impression, die ursachet zwey Willen, als (1) Einem zum Feuer, zur höchsten Schärfe, und (2) Einem zum Sterben im Feuer [...].

Die vierte Gestalt ist nun das Feuer selbst, als das erste Principium im Leben, mit welchem sich die finstere und Licht-Welt scheidet, auch im selben Schracke alle materialische Scheidung geschiehet [...].

Die fünfte Gestalt ist nun die andere Begierde, welche nach der Scheidung geschiehet, und solches nach zweyen Eigenschaften, als zum ersten nach der Freyheit Lust, welche die höchste Liebe-Begierde ist, und zum andern, nach des Feuers Lust, welches sein Leben seiner Essentz in der Liebe im Lichte führet [...].

Die sechste Gestalt entstehet vom drehenden Rade vorm Feuer, da die Vielfältigung der Essentz entstehet. [...] Alhie gehet an der Geschmack, Ruch, Hören, Sehen und Fühlen, auch Reden [...].

Die siebente Gestalt entstehet aus den andern allen, und ist der andern Leib, Wohnhaus oder Speise [...].“ (Signatura rerum⁴;5–12)

Im Kapitel 9 beschreibt Böhme ähnlich kurz und übersichtlich die Abfolge der Gestalten, ergänzt durch eine Planeten-Zuordnung:

1. Begierde, hart, kalt, finster: Saturnus
2. Freye Lust der Ewigkeit: Jupiter

(Bei 1 und 2 ist die Planeten-Zuordnung nicht genau ausformuliert)

3. „Die dritte Gestalt heisset Mars“
4. „Die vierte Gestalt heißet Sol [Sonne], als das Licht der Natur“
5. „Die fünfte Gestalt ist Venus, der Anfang der Leiblichkeit“
6. „Die sechste Gestalt ist Mercurius, als das Leben und die Entscheidung oder der Former in der Liebe und Angst“
7. „Die siebente Gestalt heisset Luna, das gefassete Wesen. [...] Es liegen aller sechs Gestalten Eigenschaften darinnen, und ist gleich als ein leiblich Wesen der andern allen.“ (Signatura rerum 9;9 – 24)

In der Saturn/Luna-Besetzung für die erste und siebte Qualität wiederholt sich eigentlich der hier eingangs kommentierte Satz, der Gottes Weg vom Ungrund zum Grund der Natur absteckte: der entfernteste, abgründige Planet Saturn ist der im Unendlichen liegende Pol, dessen Gegenpol der endliche, konkrete, erdnahe Planet Mond darstellt. Es wird erahnbar, dass Jacob Böhme seinen eigenen Weg vom Melancholiker, dessen Planet der Saturn ist, zum Erleuchteten in die Theogonie, ins Werden der Gottheit mit all ihren Wirrungen und Bewegungen hineingelegt hat. Die Bewegungen des Gottes gehen vom Ungrund zum Grund, sei es die vom reinen Willen zum gepressten, festen Stachel, sei es die Dämpfung des flackernden Feuers zum linden Licht im Übergang von vierter zu fünfter Qualität, sei es die reine Bewegung der Sinne (sechste Qualität) zu den festen Gehäusen der Natur: Es scheint, dass die Gottheit durch Metamorphosen sich festigender Selbstvergewisserungen entsteht, dass sie sich, anders gesagt, so bewegt, wie Böhme sich seiner eigenen Gedanken vergewissert, bevor er schreibt. Vermuten können wir dies an der sechsten Qualität: sie ist

dem Merkur zugeordnet. Sie ist der Hall, Ton, die Sprache Gottes, ja sein Lautenschläger:

„Item, alles Geschreyes, der Sprachen und alles was lautet; durch seine [Merkurs] Gewalt wird alles unterschieden, Venus und Saturnus tragen ihm seine Lauten, und er ist der Lautenschläger, er schläget auf Venus und Saturnus, und Mars giebet ihme den Klang aus dem Feuer, also freuet sich Jupiter im Sole.“ (Signatura rerum9;19)

Indem Venus, als Planet der fünften Qualität das göttliche Lichtwasser, auch „Tinctur“, den Schall weitergibt, der in der „Härtigkeit“ unter Saturn erzeugt wurde, ist sie die Erlösung der nur in sich fressenden Finsternis. Die sechste Qualität ist die Fähigkeit Gottes, sich mitzuteilen.

So war auch die melancholische Complexion der „Umfasser“ der Seele, wie auch die Schrift „Von vier Complexionen“ betont. In „De signatura rerum“, in dem all diese vertrackten Bezüge noch ins Alchemistische kaum noch verständlich gesteigert werden, ist das Blei, Saturni Metall, der Umfasser des Goldes, der „Trauer-Mantel“, (Signatura rerum4;23) das Gold muss in sieben Schmelzungen vom Blei befreit werden.

Erkennbar wird in der Abfolge der sieben Qualitäten, dass die Gottheit sich zu qualifizieren hat, bevor sie das Schöpfungswort FIAT („Es werde“) sprechen kann. Mit den sieben Qualitäten hat Böhme sich ein Raster geschaffen, das sich in Worte fassen lässt, die Grobstruktur, in welcher Böhme sich improvisierend und schreibend bewegt. Vergleichen wir die siebenstufige Qualitätenlehre in der „Aurora“ mit derjenigen in „De signatura rerum“, so fallen Unterschiede auf. Die erste, sechste und siebte Qualität sind in beiden Werken ungefähr gleich, alle anderen wirken sehr unterschiedlich.

Im Kontext der siebten Gestalt platziert Jacob Böhme zielgenau seinen Begriff von der „Gelassenheit“, mit der er sich eigens in einer Schrift beschäftigt. Voraussetzung für das Gelingen des philosophischen Werkes ist die „Gelassenheit“, wie Böhme sie versteht:

„Also wissets nun, meine lieben Mitstimmen im Lobe GÖttes, auf und in eurem Halle schalle ich mit meiner im Geist geschlagenen Saiten; Halle also in euch, daß alles was Jesus durch den Christum, als durch seine und meine Menschheit [mein Menschsein] gethan hat, das thut er noch heute in mir, und in allen meinen Mit-Gliedern: Er ist meiner Ichheit in seinem Tode abgestorben, und ich sterbe auch meiner Ichheit in seinem Tode ab; Er ist seiner Gelassenheit in GOtt seinem Vater einergeben [...].“ (Signatura rerum 12;15)

An dieser Stelle, selten so deutlich wie hier, können wir eine Parallele beobachten zwischen dem göttlichen „Hall“ und dem „Hall“, den seine Schriften in den Lesern erzeugen. Das Gleichnis vom Musikinstrument bezieht sich auf die Dingwelt sowie auf ihn, auf Jacob Böhme. Gelassenheit versteht Böhme als den ichlosen Zustand, in dem er sich mit den Schöpfungskräften eins weiß. Diese philosophische unio mystica wirkt wie eine Rechtfertigung, überhaupt schreiben zu dürfen, hier wie an anderen Stellen seines Werkes. Hinter der Naturkunde in der „Signatura Rerum“ steht somit auch ein grandioses System einer philosophischen Rechtfertigung als Autor.

Es dürfte nun deutlich geworden sein: Das so exklusiv naturkundlich argumentierende Werk „De signatura rerum“ hat mit Naturkunde, wie wir sie kennen, nichts zu tun. Es handelt sich um eine betont subjektive Naturphilosophie, die der Selbsterfahrung dient, die in den Dingen, in den „Signaturen“ eine Ichbezogenheit zu verlieren sucht, um an der Ganzheit der Welt teilzuhaben, und insofern enthält dieses Werk die selbstreflexive Naturphilosophie einer emanzipatorischen Erfahrung. So gilt auch für Böhme, was Walter Pagel für Paracelsus feststellt: „Durch dieses Einswerden von Subjekt und Objekt wird schließlich alle Erkenntnis Selbsterkenntnis.“

Die Dinge um uns herum sind wie Gehäuse, die etwas zum Tönen bringen, wie Musikinstrumente: Ihre Töne sind das Leben, um dessen willen die Instrumente gebaut wurden. Böhme führt im ersten Kapitel zum Gleichnis der Musikinstrumente weiter aus,

„[...] daß die Signatur oder Gestaltniß kein Geist ist, sondern der Behälter [Behälter] oder Kasten des Geistes, darinnen er lieget; dann die Signatur stehet in der Essenz [lebendige Wesenheit und ruhende Kraft in den Dingen], und ist gleichwie eine Laute die da stille stehet, die ist ja stumm und unverstanden: so man darauf schläget, so verstehet man die Gestaltniß, in was Form und Zubereitung sie stehet, und nach welcher Stimme sie gezogen ist: Also ist auch die Bezeichnung der Natur in ihrer Gestaltniß ein stumm Wesen, sie ist wie ein zurecht gericht Lauten-Spiel, auf welchem der Willen-Geist schläget; welche Seiten [Saiten] er trifft, die klinget nach ihrer Eigenschaft.“ (Signatura rerum 1;5)

Innerhalb der Gestaltenlehre Böhmes, die die sieben „Gestalten“ oder Aggregatzustände der Natur reflektiert, wirkt sich Gestalt eins bis fünf wie das kosmische Werden göttlicher Prinzipien aus, die wichtige Gestalt Nummer sechs entspricht der Sprachfähigkeit, der Schöpferkraft Gottes, seiner Sprache, oder dem „Hall“. Gestalt Nummer sieben ist die Signatur, das Aussehen und das sichtbare Ding selbst, eben der Naturgegenstand. Bei Paracelsus hat das Aussehen, die Physiognomie einer Pflanze ihm etwas über ihre – medizinische – Wirkung gesagt. Hier sagt das Aussehen eines Dinges mehr über den „Geist“, über das Wesen aus, das es geschaffen hat.

... in der „Gnadenwahl“

Das dritte Kapitel beschreibt das Verhältnis des Göttlichen zur Natur und den Menschen. Mustergültig für die Werkphase um 1622/23 entfaltet er seine „Qualitätenlehre“, jenes Herzstück des Böhme'schen Denkens. Hier nennt er den Ablauf der Schöpfung in sieben Schritten „Species Naturae“, also etwa „Arten oder Merkmale der Natur“.

„Der Natur 1ste Gestalt ist [die] Herbe, als die Faßlichkeit seiner selber; ihre Gestältnissen, so in ihrer Infassung entstehen, sind diese: als 1. Finsterniß [...]; Zum 2ten ist es die Ursache der Härtigkeit, denn das Angezogene ist harte un rauh [...].

Die 2te Gestalt in der Scientz ist der Stachel der Empfindlichkeit, als das Ziehen selber, davon das Fühlen und die Empfindlichkeit urständet [...].

Die 3te Gestalt in der Scientz ist die Angst, welche in der Wiederwärtigkeit der Herbigkeit, und stachlichten Bitterkeit entsteht [...].

Die 4te Gestalt in der Scientz aus dem Einigen Willen, ist nun des Feuers Anzündung, da sich Licht und Finsterniß scheiden [...].

Die fünfte Gestalt in der Scientz ist nun das wahre Liebe-Feuer, das sich in dem Lichte aus dem peinlichen Feuer scheidet [...].

Die sechste Gestalt in der Scientz ist in der Göttlichen Kraft das Sprechen, als der Göttliche Mund, der Schall der Kräften [...].

Die siebente Gestalt in der Scientz ist in der Göttlichen Kraft das ingefassete Wesen aller Kräften, da sich der Schall, als das sprechende Wort, in der Scientz in Wesen fasset, als ein Wesen, darinnen sich der Schall zur Lauterbarkeit fasset. [...]“ (Gnadenwahl 3;3–37 in Auszügen)

Die sieben Hauptmerkmale sind mit denen in „De signatura rerum“ identisch, dort jedoch wesentlich umfangreicher beschrieben, im Kapitel drei der „Gnadenwahl“ wirken sie eher wie definiert und zusammengefasst. Das hier in jeder Gestalt genannte Wort „Scientz“ fehlt in den Darstellungen der Qualitätenlehre von „De signatura rerum“. Böhme leitet das Wort Scientz von Scientia, Wissen oder Wissenschaft ab, meint aber das Wissen der jeweiligen Gestalt von den anderen, worunter Böhme auch das Ziehen, Anziehen versteht. Im Wort Scientz können wir uns eine Art Anziehung oder Gravitation der Qualitäten bzw. der Gestalten vorstellen. Nicht der Naturphilosoph weiß von den Gestalten, sondern die Gestalten wissen selbst voneinander und ziehen sich dadurch an, sie ‚sehen‘ sich an und wirken dadurch aufeinander ein. Böhmes Augen-Symbolik erklärt sich auch von hier. In der Gnaden-Wahl betrifft die Scientz auch den „Ungrund“:

„[...] denn derselbe [Ungrund] ist weder böse noch gut, sondern ist bloß ein Wille, das ist, eine Scientz ohne Verstand zu Etwas oder in Etwas,

denn er ist nur ein Ding, und ist weder Begierde noch Lust; sondern er ist das Wallen oder Wollen.“ (Gnadenwahl 4;38)

Am Ende des Schöpfungsprozesses, so diese Qualitätenlehre, „spricht“, wie in den anderen Werken, die göttliche sechste Species die Natur aus (gemäß 1 Mose 1 und Johannes 1;1). Den Satz „Gott sprach: Es werde Licht“ versteht Böhme also nicht als Befehl oder Verfügung, sondern das Sprechen selbst ist bereits der Schöpfungsvorgang. Gott spricht Licht. „[...] diese siebente aber ist eine Infassung aller Eigenschaften, und heisset billig die gantze Natur, oder das geformte Wort, das ausgesprochene Wort [...].“ (Gnadenwahl 3;37)

... im „Mysterium magnum“

Das erste Buch Mose beginnt mit der eigentlichen Genesis, der Entstehung der Welt in sechs Tagen und dem siebten als Ruhetag. Da dieses Schema der sieben Schöpfungstage den Zeitgenossen eine Matrix für zahlreiche Naturprozesse bot und zu vermuten steht, dass die sieben Tage der Genesis für Böhmes „Qualitäten-“, „Gestalten-“ oder „Geisterlehre“ gleichsam das Urmuster liefert, könnten ihm die sieben Tage der Schöpfung in diesem Werk besonderen Anlass geben, seine Lehre von den Siebener-Stufen in aller Sprachvirtuosität und Gründlichkeit durchzudeklinieren. Mehrfach führt er sie, in der Tat, über zahlreiche Kapitellängen zu Anfang des Werkes vor, fasst sie graphisch zusammen (Mysterium Magnum vgl. 6;14–24), wendet sie in immer neuen Terminologien an.

Die prinzipiellen Zuordnungen der sieben „Eigenschaften“ entsprechen denen in den Werken zuvor. Ich zitiere daher nicht die vollen Ausformulierungen, sondern notiere zunächst in einer linken Spalte Böhmes Bezeichnungen, die in kleinen Überschriften erscheinen, und daneben die Schöpfungstage in der Bibel:

Mysterium magnum

Genesis

„I. Gestalt: Herbe, Begierde“ und Licht	1. Tag: Finsternis
„II. Gestalt: Bitter, Stachlicht“	2. Tag: Himmel und Erde
„III. Gestalt: Angst, Befindlichkeit“ Erde, Flora	3. Tag: Wasser,
„IV. Gestalt: Feuer, Geist, Vernunft, Begierde“	4. Tag: Sterne, Sonne, Mond
„V. Gestalt: Licht, Liebe“	5. Tag: Fische, Vögel
„VI. Gestalt: Schall, Hall, Wort“	6. Tag: Erdtiere, Mensch
„VII. Gestalt: Wesen, Gehäuse“	7. Tag: Ruhe

Die sieben „Gestalten“ haben mit den sieben Schöpfungstagen offensichtlich nichts zu tun. Der größte Unterschied liegt in einem Umstand, der in dieser Gegenüberstellung gar nicht zu erkennen ist: Die Genesis beschreibt die Entstehung der Welt in einem einmaligen Vorgang. Böhmes „Gestalten“ jedoch sind kosmogonisch gemeint, sie beschreiben die Entstehung göttlicher Kräfte, bevor diese die Schöpfung in Gang setzen. Stets legt Böhme Wert darauf, dass die sieben Gestalten immer, zu jeder Zeit, zugleich vorhanden sind und in der ewigen Natur ineinander wirken. In der „Aurora“ stellte er sich, wie hier besprochen, diese „Qualitäten“ als sieben Räder einer Kugel vor. Die Schöpfungstage der Genesis lassen sich als Entstehungsschritte der siebten Qualität denken. Die Genesis integriert Böhme in seine Qualitätenlehre. Das Ineinander beider Systeme lässt sich auch so aufreihen:

Qualität 1, Qualität 2, , Qualität 6, dann **als** 7. Qualität: (1. Tag, 2. Tag, ... , bis 7. Tag).

Erst ab Kapitel zwölf beginnt Böhme, die sechs Tage der Genesis zu kommentieren. Der siebente Tag, beschrieben in Kapitel 16, enthält eine Besonderheit, auf die ich gleich noch eingehe. In den elf Kapiteln zuvor hat er seine siebenstufige Gestalten- oder Qualitätenlehre vorgeschaltet, und hat nun Not, diese mit den völlig anders gearteten Schöpfungstagen der Genesis zu harmonisieren:

„Und obwol das Geschöpfe [die Genesis] in einer solchen Zeit, als in sechs Tage-Längen ist vollendet worden, so haben die Tagwercke doch gar viel einen subtilern Verstand: Denn es werden die sieben Eigenschaften [von Böhmes Lehre] darunter verstanden [...].“
(Mysterium Magnum 12;2)

Das ist nur wenig mehr als eine Behauptung. Böhmes Beschreibung der Genesis-Tage werden mit den sieben Gestalten mehr assoziiert und hingebogen als überzeugend miteinander verknüpft. Einzig die erste Gestalt, die oft „Finsternis“ lautet, passt zum ersten Tag der Genesis.

In meinen Lektüren der Werke Böhmes habe ich die „Qualitätenlehre“ vier Mal getrennt voneinander dargelegt: in der Einführung zur „Aurora“, zu „De signatura rerum“, zur „Gnadenwahl“ und im Folgenden zum „Mysterium magnum“. Halten wir sie nun nebeneinander, so stellen wir Unterschiede zwischen ihnen fest, die größten zwischen den Versionen in der „Aurora“ und den späteren, doch auch nennenswerte zwischen der Darstellung in „De signatura rerum“ und im „Mysterium magnum“. Im Fließtext des „Mysterium magnum“ ist eine Tabelle eingebunden, die laut Kommentarzeile Böhme dem Freund Abraham von Sommerfeld übergab. (Mysterium Magnum 6;21)

Offenbarung der sieben Geister Gottes oder Kräfte der Natur.

	I. Herbe, Begierde.	Hart, Kalt, Feig.	1. Kalte, Harte, Wein, Saltz.
Zorn.	II. Ziehen, oder Stachel der Empfindlichkeit.	Stachel, Neid.	2. Gift, Leben, Wachsen, Si- nen.
	III Angst od' Gemüthe.	Feindschaft.	3. Schwefel, Empfindliche Wein.
	IV Feuer oder Geist.	Hoffart, Zorn. Liebe-Feuer.	4. Geist, Vernunft, Begieri
Liebe.	V. Licht oder Liebe: Be- gierde.	Sanftmuth.	5. Venus-Spiel, Lebens-Lid
	VI. Schall oder Ver- stand.	Göttliche Freude.	6. Lauten, Schreyen, Unt- scheiden.
	VII Leib oder Wesen.	Himmel.	7. Leib, Holz, Steine, Erd Metall, Kraut.

NB. Diese Tabell habe ich vom Autore in solcher Form empfangen, Ab-
ham von Sommerfeldt.

Die Einzelbeschreibungen der „Gestalten“ sind ausführlich wie je: „Denn das Nichts hungert nach dem Etwas, und der Hunger ist die Begierde, als das erste Verbum FIAT, oder Machen: Dann die Begierde hat nichts, das sie könnte machen oder fassen. Sie fasset sich nur selber, und impresset sich, das ist, sie coaguliret [gerinnt] sich, sie zeucht sich in sich, und fasset sich, und führet sich vom Ungrunde in Grund, und beschattet sich selber mit dem magnetischen Ziehen, daß das Nichts voll wird, und bleibet doch als ein Nichts, es ist nur eine Eigenschaft, als eine Finsterniß; das ist der ewige Urstand der Finsterniß: Denn wo eine Eigenschaft ist, da ist schon etwas, und das Etwas ist nicht als das Nichts: Es giebet Dunckelheit, es sey dann, daß es mit etwas anders (als mit einem Glast) erfüllet werde, so ists lichte, und bleibet doch eine Dunckelheit in der Eigenschaft.“ (Mysterium Magnum 3;5)

In mehreren seiner Werke wirkt die Beschreibung der ersten Qualität emphatisch, als würde die Schreibbewegung die Begierde nachzeichnen, mit der sie sich vom Nichts ins Etwas sehnt und

verwandelt. Das „Mysterium pansophicum“ von 1620 begann mit ganz ähnlichen Sätzen wie den eben zitierten.

Ich greife ein Detail in dieser Schöpfungsspekulation heraus, das mir besonders für die Poetik dieses Textes von Bedeutung scheint. Nach der natursprachlichen Interpretation des Johannes-Wortes in Joh.1;1 („Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort“) ordnet Böhme den sieben Gestalten die damals bekannten sieben Planeten des Sonnensystems zu. Dabei lässt sich ein Unterschied zwischen den Werken „Mysterium magnum und „De signatura rerum“ in der Zuordnung feststellen:

Im „Mysterium magnum“:	In „De signatura rerum“:
1. Gestalt: Saturn	1. Gestalt: Saturn
2. Gestalt: Merkur	2. Gestalt: Jupiter
3. Gestalt: Mars	3. Gestalt: Mars
4. Gestalt: Sonne	4. Gestalt: Sonne
5. Gestalt: Venus	5. Gestalt: Venus
6. Gestalt: Jupiter	6. Gestalt: Merkur
7. Gestalt: Luna und Saturn	7. Gestalt: Luna
(Mysterium Magnum vgl. 3;8–6;24)	(vgl. Sign 9;9–24)

Merkur und Jupiter sind vertauscht, Saturn wird im „Mysterium magnum“ doppelt, in der 7. Gestalt, der Luna beigeordnet. Im kurzen Tafelwerk von 1623 (vgl. Tafeln) gibt Böhme die Version im „Mysterium magnum“ wieder, im Übersichtswerk „Clavis oder Schlüssel“ von 1624 werden bei 1 und 7 Luna und Saturn, bei 2 und 6 Merkur und Jupiter doppelt besetzt. Was bedeuten diese Unterschiede?

In der frühen Neuzeit waren solcherlei Planetenzuordnungen Interpretamente für die Eingebundenheit des Menschen in die Ganzheit von Erdenleben und Himmelsgeschehen, zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos. Nicht alle diese Unterschiede innerhalb der Werke Böhmes sind in der Forschung geklärt, für das Verständnis des „Mysterium magnum“ scheint mir folgende Erklärung nahe zu liegen:

Merkur und Jupiter wirken wie zwei Seiten eines Prinzips, nämlich einerseits wie eine Abstoßung vom Bösen, wie der „Sohn“ sich vom „Vater“ emanzipiert: „es ist alhie wie Vater und Sohn: der Vater will stille und hart seyn, und der Stachel, als sein Sohn, zeucht [zieht] im Vater, und machet Unruhe [...]“. (Mysterium Magnum 3;11) Andererseits wirken die Planeten wie die Botschafter zwischen Himmel und Erde, indem die Welt im Wort „gesprochen“ wird:

„Die 6te Gestalt der Natur und aller Wesen entstehet auch aus den andern allen, [...] die ist der Natur Verstand, Schall, Rede und alles was lautet, es sey im Lebhaften oder im Unlebhaften.“ (Mysterium Magnum 5;11) Beschreibt die Konnotation zwischen Saturn und Merkur ein aggressives und oppositionelles Verhältnis, so zwischen Venus und Jupiter ein eher freundliches, nämlich das „Aussprechen“ der Schöpfung, auch in Parallele gesetzt zur „incarnation verbi“, der „Fleischwerdung“ des Wortes, mit dem Jesus Christus gemeint ist.

Saturn und Jupiter scheinen stets in einem Zusammenhang zu stehen: in beiden aufgeführten Spalten sind sie benachbart und „folgen“ aufeinander im Ablauf der sieben Gestalten. Der Tabelle „Makrokosmos“ in Böhmes „Tafeln“ ist zu entnehmen, dass dem Saturn typischerweise die Verfassung des „Melancholischen“ beigeordnet ist. Mit diesem Seelenzustand verbindet sich das Grübeln, die Traurigkeit über die Ab- und Ungründe der Welt. Jacob Böhme hat sich selber als Melancholiker beschrieben (vgl. „Aurora“ und in der Schrift „Von vier Complexionen“). Ferner ist Saturn der Gott der Zeit, griechisch heißt er „Chronos“.

„Also ist auch Saturnus oder die siebente Eigenschaft des siebenten Tages die Ruhe oder Stätte der andern sechs Tage-Wercke [...]; die siebente Eigenschaft stehet stille als ein stumm Leben.“ (Mysterium Magnum 16;18).

„Denn in der siebenten Eigenschaft lieget der ewige Tag, daraus die Tage der Zeit sind ausgegangen [...]. Diese Zeit aber muß GOTTES Liebe und Zorn in einander wircken [...]. In der siebenten Eigenschaft werden

alle Dinge an ihr Ende gebracht, als in den ersten Tag des Anfangs aller Wesen [...]“ (Mysterium Magnum 16;23–27)

Die Besetzung Saturns in der ersten und siebten Gestalt besagt einen Kreislauf, bei dem der Zeiten Ende ihr Anfang sein wird. Bei Böhme „dauert“ der siebente Tag der Genesis gleichsam bis zur Apokalypse, und genau in dieser Uminterpretation bleibt ein Widerspruch zwischen der Böhme’schen siebten Qualität und dem Mosaischen siebten Ruhetag.

Dass die oben genannten Planetenzuordnungen zwischen den Werken etwas differieren, wird mit den unterschiedlichen Ausrichtungen der Schriften zusammenhängen. In „De signatura rerum“ geht es um die Stufen der Erkenntnis, die sich an den Signaturen qualifiziert. Der oberste Gott Jupiter erlöst vom Planeten-Einfluss des Saturn, der die Melancholie verantwortet, als Voraussetzung für den alchimistischen Durchbruch. Im „Mysterium magnum“ geht es um die „Zeit“, die erzählt wird, um das Epos der Entstehung, dem das Ende der Welt zeichenhaft eingeschrieben ist. Der kosmologische Ablauf aus Genesis und Offenbarung, zwischen denen sich Geschichte ereignet, wird durch Jupiter – in der Offenbarung – beendet, Saturn deutet den zeitlichen Kreislaufcharakter aller Geschichte an. Jacob Böhme, ein spontaner Schreiber ohne den Zwang, ein starres astrologisches Raster einzuhalten, ordnet die Planeten zu, wie es sein Thema erfordert. Über jedem Werk steht ein anderer Stern.

Im „Clavis“ von 1624, dem „Schlüssel“ zu zentralen Begriffen des Werkes, findet sich die beste und reifste Grafik zur Lehre der sieben Geister oder Qualitäten. Sehr schön sehen wir hier die drei Prinzipien in die Qualitätenlehre eingewoben. Auffallend ist rechts das Kerzen-Gleichnis: Die Kerze selbst ist „finster“, ihr Feuer ebenfalls, und, davon getrennt, spendet sie das Licht. Darunter sehen wir die Definition der Prinzipien. Die „Gestalten“ führen, bis auf die vierte, Doppelbesetzungen der Planeten.

Der Hinweis auf „Apoc. I“ ist aufschlussreich für die heilsgeschichtliche Einordnung der gesamten Lehre. In der „Offenbarung“ bzw. der

„Apokalypse“ herrscht die Zahl sieben mehrfach. Der biblische Bezug der Qualitätenlehre ist somit umfassend. Sieben Tage der Schöpfung – sieben Qualitäten, die simultan und immerwährend zugleich Gott und Natur gestalten – und die vollkommene Dominanz der Zahl sieben beim Ende der Welt ergeben ein Weltgebäude, das im Kern bei Böhme feststeht wie ein Gerüst oder ein Raster, das je nach Thema der Werke mit leichten Nuancen verschieden ausgefüllt werden kann.

Ausführliche Darstellung in:

Thomas Isermann: O Sicherheit, der Teufel wartet Deiner! Jacob Böhme-Lektüren. Göritz 2017.